

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 96.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 30. November 1910.

35. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Im Jahre 1911 werden vom Königlichen Amtsgerichte zu Verleburg folgende Gerichtstage abgehalten werden, und zwar zu Grundbüchern bei Wwe. Gastwirt Martin am: 24. Januar, 28. Februar, 4. April, 9. Mai, 13. Juni, 11. Juli, 26. September, 7. November, 12. Dezember. Arnberg, den 18. November 1910.

Der Landgerichts-Präsident.

Wochenschau.

Der Reichstag ist wieder versammelt. Noch immer stehen die bürgerlichen Parteien scharf wider inander und zerfleischen sich gegenseitig. Das wird auch wohl so weiter gehen, bis die nächsten Reichstagswahlen den Politiken in den staatsrechtlichen Parteien allgemein die Augen öffnen werden. Die rote Flut ist gewaltig im Aufschwung begriffen und niemand zweifelt im Ernst daran, daß die Sozialdemokratie bei den nächsten Wahlen das beste Geschäft machen wird. Jetzt wäre es noch Zeit, den Sozialdemokraten den Wind aus den Segeln zu nehmen, wenn man nur Vernunft annehmen wollte. Eine zielklare, volkstümliche Politik würde draußen im Lande Eindruck machen und beruhigend auf die erregten Gemüter wirken. Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht. Indessen wäre es grundverkehrt, dem Pessimismus Raum zu gewähren. Ein Volk, das nur Schatten und Dunkelheiten sieht und keinen Lichtstrahl der Hoffnung mehr zu erspähen vermag, eine Nation, die den Glauben an seine eigene Zukunft verliert, gibt sich selbst auf und ist reif zum Untergang. Darum muß goldener Optimismus, heiliger Kampfesmut uns befehlen und jeden echten Deutschen immer aufs neue anspornen und begeistern zu edler, kraftvoller Tat. Nur dann kommen wir aufwärts und vorwärts, sonst nicht.

Mit der Fleischnutzung hat der Reichstag sich tagelang beschäftigt. Und das war gut. Fragen der Volksernährung sind es wert, gründlich durchgesprochen zu werden, selbst auf die Gefahr hin, daß von einzelnen Rednern viel leeres Stroh gedroschen wird. Daß die Fleischpreise riesig in die Höhe geschossen sind und namentlich der Arbeiterfrau manchen Seufzer auspressen, ist so allgemein bekannt, daß man im Reichstag wirklich nicht so viele Worte darüber hätte zu verlieren brauchen. Viel wichtiger und wertvoller wäre es gewesen, wenn einer der Redner positive Vorschläge hätte machen können, wie dieser Kalamität wirksam und auf die Dauer abgeholfen werden kann, ohne daß unserer heimischen Viehzucht unberechenbarer Schaden zugefügt wird. Die Sozialdemokraten und ihre Geistesverwandten machten

sich die Sache sehr leicht: Deffnung der Grenzen für alles, was flucht und kriecht, so lautete ihr Schlachtruf. Das hieße aber den Teufel durch Beelzebub austreiben. Die älteren Leser unseres Blattes werden sich noch erinnern, daß in den achtziger Jahren unser deutsches Nationalvermögen um ungezählte Millionen geschädigt worden ist durch Viehseuchen, die vom Auslande nach Deutschland hereingetragen worden sind. Niemand kann diesen traurigen Zustand zurückwünschen, wenn anders er es ehrlich und treu mit der kleinbäuerlichen Bevölkerung meint, in deren Händen hauptsächlich die Viehzucht liegt. Ohne Zweifel hat die deutsche Landwirtschaft ein begründetes Recht, von der Regierung und den gesetzgebenden Körperschaften zu erwarten, daß die heimische Viehzucht gegen Seuchengefahr tunlichst geschützt wird. Das ist denn auch im Reichstag vielseitig anerkannt und betont worden, nicht nur von der Rechten, sondern auch von der gemäßigten Linken. Namens des Reichskanzlers gab dessen Stellvertreter Staatssekretär des Innern Delbrück eine Erklärung dahin ab, daß die Reichsregierung eine Deffnung der Grenzen im Interesse der deutschen Viehzucht grundsätzlich ablehne und ebenso sehr an dem bestehenden Zolltarif, wie an den Schutzmaßnahmen gegen Seuchengefahr festhalte.

Die Viehzüchter können mit dem Ergebnis der Reichstagsdebatten über die Fleischnutzung zufrieden sein. Was aber sagen die Konsumenten? Haben nicht auch sie ein gutes Recht, zu verlangen, daß alles getan wird, um die Fleischpreise auf ein erträgliches Maß zurückzuführen? Ganz gewiß! Und hier will es uns scheinen, als ob die Frage nach der wirklichen Ursache der hohen Fleischpreise noch nicht genügend geklärt worden ist. Daß die Landwirte an der Fleischnutzung unschuldig sind, kann als erwiesen angenommen werden. Das beweist allein schon der gewaltige Unterschied zwischen den Preisen, die der Bauernmann für sein schlachtreifes Vieh bekommt und den Preisen, die im Metzgerladen für das Fleisch bezahlt werden müssen. Nun wehren sich aber auch die Metzgermeister mit Händen und Füßen gegen den Vorwurf, daß sie übertrieben hohe Gewinne erzielen und man hat ihnen bisher das Gegenteil nicht beweisen können. So ergibt sich denn mit Naturnotwendigkeit, daß es in der Hauptsache der Zwischenhändler ist, der das Vieh und damit auch die Fleischpreise erheblich verteuert. Der Zwischenhandel erzielt zweifellos ganz unangemessen hohe Gewinne zum Schaden der Konsumenten und ohne daß der Bauer einen Nutzen daran hat. Wenn es fertig zu bringen wäre, daß die Metzger das Vieh direkt vom Landwirt einkaufen könnten, unter Umgehung des Zwischen-

handels, so wäre viel gewonnen und die Fleischpreise würden wieder sinken. Wohl wissen wir, daß in einzelnen Gegenden die Metzgermeister noch direkt vom Viehhändler einkaufen, aber dies ist längst nicht mehr allgemein der Fall, namentlich nicht in den Großstädten und Industriegegenden, deren Bevölkerung am meisten unter den hohen Fleischpreisen zu leiden hat. So viel steht fest, mit einer generellen Deffnung der Grenzen ist die Fleischnutzung nicht aus der Welt zu schaffen, ganz abgesehen davon, daß immerhin noch viel Vieh und Fleisch aus dem Auslande zu uns hereinkommt unter den gebotenen Vorsichtsmaßnahmen.

Wir sind nun keineswegs der Meinung, daß man einfach alles beim alten belassen soll. Die Fleischpreise sind zu hoch, das bedarf gar keiner Frage. Wenn aber ungewöhnliche Uebelstände sich zeigen, dann müssen auch besondere Maßnahmen ergriffen werden, um diese Missetände nach Möglichkeit zu beseitigen. Da denken wir neben der tunlichsten Ausschaltung des Zwischenhandels etwa durch landwirtschaftliche Viehverkaufsgenossenschaften vor allen Dingen an die Vereinfachung von staatlichen Mitteln zur allgemeinen Hebung und Förderung der deutschen Viehzucht. Es wird ja schon heute nach dieser Richtung hin viel getan, aber es könnte gewiß noch weit mehr geschehen. Die Beschaffung von billigen Futtermitteln durch Zollermäßigung oder Herabsetzung der Eisenbahnfrachttarife ist ebenfalls ein nicht zu unterschätzendes Mittel zur Hebung der Viehzucht und schließlich Herabminderung der Fleischpreise. Und wenn es richtig ist, was der Zentrumsabgeordnete Trimborn behauptete, daß von einer Deffnung speziell der holländischen Grenze keine Seuchengefahr zu befürchten sei, so ließe sich auch darüber wohl reden, inwiefern ist weise Vorsicht geboten. Die traurige Geschichte der Viehseuchen in Deutschland redet eine gar zu ernste und vernehmliche Sprache. Und dann noch eins: Wenn in unseren Tagen viel gescholten wird über hohe Viehpreise, dann soll man nicht vergessen, daß keineswegs die Verhältnisse in solchen Ländern am gefündesten sind, wo alles am billigsten ist, sondern vielmehr dort, wo jede ehrliche Arbeit ihren verdienten Lohn findet. Und auch der Bauernstand, der wie kein anderer Berufsstand von der Gunst und Ungunst der Witterung abhängig ist, und sich wahrlich redlich plagen muß, hat ein Anrecht darauf, daß seine Mühe und Arbeit nicht vergeblich ist. Bismarck hat bekanntlich einmal gesagt: „Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt.“ In diesem Worte liegt sehr viel Wahrheit. Besonders der gewerbliche Mittelstand in den Städten hat ein großes Interesse daran, daß die bäuerliche Bevölkerung kaufkräftig bleibt, denn wenn der Landwirt

Der Wilddieb.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

18) (Schluß.) Als bald darauf der Schließer die kleine Klappe von außen öffnete, von der aus er seine Zelle übersehen konnte, lag der Gefangene auf seinen Knien neben dem Bett und betete. Er kramte sich ihm der Schließer eine Weile zu. — Es war das erste Mal, daß er ihn in solcher Lage traf, und er wollte ihn nicht stören. Er schloß leise die Klappe wieder und ging langsam den Gang entlang in seine Stube oben.

Eine halbe Stunde mochte verfloßen sein, als ein Wagen vorfuhr, aus dem ein Bauernmädchen stieg, und gleich darauf wurde der Schließer hinabgerufen. Die eben Gefommene verlangte einen der Gefangenen zu sprechen. „Hallo, Gretchen,“ sagte der Mann, der sie von Hollenheit aus gut genug kannte, „der arme Teufel da oben hat mit Schmerzen schon den ganzen Tag auf dich gewartet — er muß dir wohl was recht Notwendiges zu sagen haben.“

„Kann ich ihn sehen, Thomas?“ sagte Margarete mit leiser, zitternder Stimme — „ich habe ja den Brief erst heute nachmittag bekommen.“

„So spät? — ja, sehen kannst Du ihn gewiß; der Herr Assessor hat's erlaubt. Die Untersuchung ist vorbei, und ich denke, morgen früh wird ihm sein Urteil publiziert werden. Es ist heute abend eingetroffen.“

„Ist er oben?“

„Ja, Schatz, wo soll er denn sonst sein? Unsere Gesellschaft findest Du immer zu Haus.“

„Bitte, Thomas, führe mich zu ihm hinauf.“

„Nun, warte nur einen Augenblick, mein Schatz,“ sagte der Mann. „Auf der Treppe wird's schon finstern sein, und sie sind erst dabei die Lampen anzustechen. Ich will ein Licht mit hinaufnehmen.“

Der Mann ging unten in die Wachtstube hinein,

holte von dort ein angezündetes Licht heraus, und mit den Worten: „Na, nu komm und nimm Dich ein bißchen in acht, daß Du mir nirgends gegenrennst,“ stieg er, von dem Mädchen gefolgt, langsam die breite steinerne Treppe hinauf, die zu der Zelle des Gefangenen führte.

In den Gängen war es indessen vollständig dunkel geworden und einer der Leute eben draußen beschäftigt, die dort aufgehängenen Lampen anzuzünden — der Docht wollte nur noch nicht recht brennen.

Thomas, der Schließer, schritt langsam den Gang entlang, und Margarete, die sich dicht hinter ihm hielt, sagte er mit unheimlich miltem Schauer, als sie an den mit Schlössern gehegten niederen Türen vorüberging. Wieviel Glend, wieviel Jammer lag dahinter verborgen, wieviel Verbrechen lauerten hinter jenen Riegeln — und wenn sich jetzt die kleinen Klappen geöffnet hätten — wenn irgend ein Schreckbild seinen Arm nach ihr herausgestreckt hätte! Gestalt überließ es das Mädchen bei dem Gedanken, und schen warf es den Blick nach links und rechts hinüber und auf den eigenen Schatten zurück, der von dem unsicher getragenen Licht bald da, bald dorthin unsicher schwankte.

„Nummer 17,“ sagte da Thomas, das Licht etwas emporhebend, daß er die kleine rauchgeschwärzte Nummerstafel über dem Eingang erkennen konnte — sahen sich doch die Türen einander gleich — „da drinnen ist er. Geba, Kerdelmann!“ rief er dann, die kleine Klappe öffnend, ehe er die Tür aufriegelte und aufschloß, seid Ihr bereit? — es kommt Besuch.“

Es war vollkommen finstern in dem dunkeln Raum, aber niemand antwortete.

„Er ist wahrhaftig ausgegangen,“ lachte Thomas in sich hinein, und deckte seine Augen mit der Hand gegen das Licht, um besser sehen zu können — „he, Kerdelmann! — schläfst Ihr?“

Keine Antwort.

„Hm,“ sagte der Mann, den Kopf schüttelnd, während er ohne weiteres die Klappe wieder schloß und die beiden

schweren Riegeln zurückschob, „der muß schlafen wie ein Dachs.“

Das schwere Schlüsselbund klickte, das Schloß kreischte, und gleich darauf öffnete sich die dicke, eisenbeschlagene Tür in ihren Angeln.

Margarete sagte ein eigenes, herzzersehnendes Weh — das Blut stand ihr still, und sie mußte sich an die Wand lehnen, um nicht umzufallen.

Der Mann trat mit dem Licht hinein; das Mädchen wagte nicht ihm zu folgen — und doch blieb er so lange, und auf dem Gang war es so düster und wie leises unheimliches Flüstern tönte es von allen Seiten an ihr Ohr — Auch in der Zelle wurde kein Wort gesprochen. — Endlich kam der Schließer zurück, aber anstatt sie hineinzuführen, schloß er die Tür wieder hinter sich und schob die beiden Riegel vor.

„Ist er nicht drinnen?“ fragte jetzt Margarete äßernd.

„Ja,“ brummte der Gefängniswärter, — aber — er nimmt keinen Besuch mehr an.“

„Habt Ihr ihm gesagt, daß ich da sei?“ forschte das Mädchen mit schüchternen Stimme.

„Um — komm, Gretchen,“ sagte der Schließer, und puzte das Licht, daß er in der Hand trug, „es ist — es ist besser, wir gehen hinunter.“

„Was ist geschehen — um Gottes willen — Ihr seid — Ihr seid so sonderbar — darf ich denn nicht hinein?“

„Nein, mein Herz,“ sagte der Mann ruhig — „Lieber nicht. Es sieht häßlich da drinnen aus. — Ich glaube nicht, daß sie der Nummer 17 ihr Urteil morgen früh verlesen werden.“

Margarete blieb stehen — ihr Herzblut stockte, und das Gewölbe fing an sich mit ihr herumzudrehen; aber stark wie sie immer war, sammelte sie sich rasch wieder, sagte den Arm des Schließers und sagte:

„Thomas — führt mich hinein zu dem — Toten.“

Der Schließer sah sie verwundert an und schien

nichts einnimmt, so kann er auch nichts ausgeben und muß seine Bedürfnisse nach jeder Richtung hin einschränken. Das liegt aber wiederum nicht im Interesse der Industrie und des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes.

Im Ausland geht es auf politischem Gebiete nicht minder lebhaft zu, wie in Deutschland. Trostlose Nachrichten kommen aus Mexiko, dessen 80jähriger Präsident Diaz bisher die Zügel der Regierung fest in der Hand hielt. Jetzt sind ihm aber die Dinge doch über den Kopf gewachsen und eine Revolution ist ausgebrochen. Da einerseits die Verbindungen mit diesem Lande teilweise unterbrochen sind und die Regierung in Mexiko eine strenge Nachrichtenzensur ausübt, so fließen die Meldungen über den Verlauf der Revolution recht spärlich. Zur Stunde weiß man nicht einmal, ob die Regierung oder die Aufständischen siegreich sind. Auffallend ist es, daß, wie die portugiesischen Verschönerer vor dem Losschlagen in London Aufklärungen über ihre Ziele gaben, so einige mexikanische Abgesandte der Aufständischen in Washington eingetroffen sind, die in den Vereinigten Staaten Aufklärung über den angeblichen Despotismus des Präsidenten Diaz schaffen sollen. Sie behaupten, daß die Revolution von langer Hand und mit großen Mitteln vorbereitet worden sei. Nur Diaz' Abdankung, sagen sie, könne den Frieden wieder herstellen. Auf seine Armee könne sich der Präsident nicht mehr verlassen usw. Ob diese Erzählungen mit der Wirklichkeit übereinstimmen, können wir natürlich im Augenblick nicht nachprüfen. Uebrigens scheint ganz Amerika von dem Fieber der Revolution gerüttelt zu werden, denn auch aus Brasilien werden schwere Unruhen gemeldet. Es heißt sogar, daß die brasilianische Flotte insgesamt mit den Aufständischen sympathisiere. Tatsache ist jedenfalls, daß auf einzelnen Kriegsschiffen unter den Mannschaften Meutereien vorgekommen sind, was immerhin bedenklich ist. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen hat aber die brasilianische Regierung das Heft noch in den Händen und es scheint, daß es ihr gelingen wird, die Revolution zu unterdrücken und die Räubersführer derselben zur Verantwortung zu ziehen. Da sowohl in Mexiko wie auch in Brasilien deutsches Kapital in erheblichem Umfange investiert ist, so kann es uns vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt uns selbstverständlich nicht gleichgültig sein, wie die Dinge sich in den genannten beiden Ländern entwickeln. Gegebenenfalls wird die deutsche Regierung Schritte tun müssen, um Leben und Eigentum der Deutschen in Brasilien und Mexiko zu schützen.

Veteranenfürsorge.

Anlässlich der 40. Wiederkehr des Sedantages haben verschiedene Kommunen der in ihrer Mitte lebenden Kriegsteilnehmer gedacht und zu deren Unterstützung größere oder kleinere Summen ausgeworfen. So zuletzt noch die Reichshauptstadt, in deren Etat — freilich erst den übernächsten — 150 000 Mk. eingestellt werden sollen. Dieses Vorgehen der Gemeinden ist gewiß loblich. Aber es ist doch lediglich ein Palliativmittel, das eben so wenig zur Beseitigung der vorhandenen Not unserer Veteranen beiträgt, wie die Hilfe in Gestalt von 5 Millionen Mark, die der Reichshausier-Bund der deutschen Bundeskriegerverbände alljährlich zu diesem Zweck aufbringt. Derartige Beihilfen sind schließlich nur armenhafte Tropfen auf den heißen Stein. Wirkliche, ausgiebige Besserung der Lage derer, die uns Kaiser und Reich erkämpft haben und nun zum großen Teil ihre alten Tage in Not und Elend verbringen müssen, kann nur durch das Reich selbst herbeigeführt werden. Der eine Faktor seiner Gesetzgebung, der Reichstag, hat, das muß

keine Lust zu haben, ihren Wunsch zu erfüllen; aber das Mädchen fuhr fort:

„Ich habe die Erlaubnis erhalten ihn zu sehen — lebend oder tot, was liegt daran! Er war ja doch schon tot für die Welt — ob er auch noch atmete.“

„Es sieht häßlich aus, Gretchen,“ versetzte der Schließer abmahnend.

„Bitte, guter Thomas.“

„Na — meinetwegen — mir kann's recht sein,“ sagte kopfschüttelnd der Mann und schloß die Tür wieder auf — „aber lange dürfen wir nicht bleiben, denn ich muß gleich die Meldung machen.“

„Nur einen einzigen Augenblick.“

Die Kiegel klirrten wieder zurück, das Schloß knickte in seiner Feder und die dunkle Zelle lag offen vor ihr da. Der Schließer aber trat voran hinein, und das Licht hoch haltend, deutete er schweigend auf den Körper, der ausgestreckt auf dem Lager ruhte. Ueber die Art seines Todes brauchten sie auch nicht lange in Zweifel zu sein; ein abgebrochenes Stück des irdenen glasierten Schreibzeuges hatte ihm dazu gedient, sich mit dem scharfen Bruch die Ader an Händen und Füßen zu öffnen, und das Leben war längst entflohen.

Sein Tod aber mußte leicht und schmerzlos gewesen sein, denn stiller Frieden lag über dem Angesicht des Unglücklichen, der sein Verbrechen schwer und lange gebüßt.

„Um — der arme Sünder,“ brummte der Schließer leise — „ist nur von Amerika wieder herübergekommen, um den Schössel frei zu machen.“

Margarete sagte kein Wort. Sie war neben dem Toten auf die Knie gesunken und betete still.

Als sie einige Minuten so verbracht, richtete sie sich langsam auf und wollte die Zelle wieder verlassen. Da fiel ihr Blick auf den Tisch, auf dem ein beschriebenes Blatt lag. Sie trat hinzu, und es zum Lichte haltend, las sie die wenigen Zeilen. Sie lauteten:

„Auch das Letzte ist mir versagt worden. Sie will mich nicht mehr sehen und ich kann nicht länger warten. Heute ist der Jahrestag, an dem ich jenen Unglücklichen erschlug — heute noch muß ich vor meinen Richter treten, der meiner verzweifelnden Reue gnädig sein möge. Was ich auf der Erde noch zu tun hatte, hab' ich erfüllt — was mir dort bevorsteht, weiß nur er — seinen Händen übergeb' ich mich — Rebt wohl! — Nummer 17.“

ohne weiteres anerkannt werden, in dieser Sache seine volle Schuldbiligkeit getan. Seit mehr als zwei Jahrzehnten hat er, dank der unermüdblichen Tätigkeit des Abg. Oriola, auf diesem Gebiete, mit ständig wachsenden Mehrheiten, seit lange schon einstimmig Beschlüsse gefaßt, durch welche die verbündeten Regierungen gedrängt wurden, endlich die Mittel bereitzustellen, um den bedürftigen Kriegsteilnehmern ausreichende Veteranenbeihilfen zu gewähren.

Die Reichsregierung verhielt sich merkwürdigerweise diesen Bestrebungen gegenüber anfangs geradezu abweisend und mußte erst Schritt für Schritt zu Zugeständnissen veranlaßt werden. So wurden endlich im Jahre 1894 durch die Beharrlichkeit des Reichstages 120 Millionen Mark jährlich für notleidende Veteranen bewilligt. Aber die Gewährung der bei der damals noch sehr großen Anzahl lebender Kriegsteilnehmer nur geringen Beihilfe wurde an die Bedingung der gänzlichen Erwerbsunfähigkeit geknüpft und damit die Hilfe in zahllosen Fällen illusorisch gemacht. Deshalb trat der Veteranenbund von neuem an den Bundesrat und den Reichstag mit der Bitte heran, die Beihilfe bedingungslos allen Veteranen zu gewähren, die das 60. Lebensjahr erreicht haben und deren jährliches Einkommen nicht mehr als 600 Mark beträgt.

Die Regierung konnte die Billigkeit dieses Verlangens nicht gut befreiten, wohl aber die Möglichkeit, die zu dessen Erfüllung erforderlichen Mittel aufzubringen. Und das bei einem Reichsetat, der für 1911 in Einnahmen und Ausgaben schon nahe an die dritte Milliarde heranreicht! Nun aber scheint es doch vorwärts gehen zu sollen. Die allgemeinen Neuwahlen stehen vor der Tür und da will man endlich daran gehen, die berechtigten Wünsche der Kriegerverbände und Veteranenvereine zu berücksichtigen. Ein Teil der allerdings noch erst vom Reichstag zu bewilligenden Zuwachssteuer soll hierfür verwendet werden. Aber einmal schwebt ja diese Steuer ja noch in der Luft und es läßt sich noch nicht absehen, was sie nach Abzug der Erhebungskosten und nach Abführung von 40 Prozent des Ertrages an die Gemeinden dem Reiche bringen wird. Aber auch im günstigsten Falle wird sie nicht entfernt ausreichen, um die durch das neue Quinquennat entstehenden Mehrkosten zu decken und noch die Mittel für die geplanten Veteranenbeihilfen aufzubringen. Da der jetzige Reichschatzsekretär auf dem an sich ganz richtigen Standpunkte: „Ohne Deckung keine neue Ausgabe!“ steht, so würden wir also auch diesmal nicht über den guten Willen, von dem allein unsere darbenenden Veteranen nicht satt werden können, hinauskommen können, wenn nicht zugleich weitere Deckungsmittel bewilligt werden.

Auch hieran hat der Reichshausierbund gedacht und in seiner erwähnten Eingabe von neuem die Einführung einer Wehrsteuer in Vorschlag gebracht, allerdings im Gegensatz zu früher nur als Steuer für wirklich taugliche, aber nicht gebiente Wehrpflichtige und abgelehnt nach der Leistungsfähigkeit. Ob eine solche Wehrsteuer einen hinreichenden Ertrag bringen würde, erscheint indessen zweifelhaft. Auch ist auf Seiten der Regierung wie des Reichstages die Stimmung für eine Wehrsteuer überhaupt in den letzten Jahren, nachdem man dem Plane prüfend nähergetreten war, immer ungünstiger geworden. Jedenfalls aber muß den Veteranen endlich geholfen werden. Sie können nicht länger mit Versprechungen und schönen Worten abgesperrt werden. Die nötigen Mittel müssen und werden schon irgendwie beschafft werden. Auch in diesem Falle gilt das Wort: „Wo ein Wille, da ist auch ein Weg!“

Was ein moderner Krieg kostet.

In einer englischen Zeitschrift wird ein Aufsatz veröffentlicht, der sich mit der Lage der internationalen Finanzen während der Zeit eines Krieges beschäftigt. Der interessanteste Teil seiner nationalökonomischen Auseinandersetzungen ist die Abschätzung der Kosten eines großen europäischen Krieges, in den England verwickelt wäre. Er erwähnt, daß der österreichische Finanzminister am 22. April dieses Jahres im österreichischen Reichsrat festgestellt

Langsam legte Margarete das Blatt auf den Tisch zurück; große, helle Tränen tropften aus ihren Augen. Thomas hatte das Blatt ebenfalls aufgenommen und durchgesehen und schritt jetzt ebenso schweigend mit ihr die Treppe hinab.

Der Wagen hielt noch unten vor der Tür. „Gute Nacht, Thomas,“ sagte sie, als sie ihr bleiches Antlitz noch einmal gegen ihn drehte, und wenige Minuten später rollte das Fuhrwerk rasch die Straße nach Hollenbeil zurück.

Ende.

Nachruf

zum Tode der Geschwister Heinrich und Emilie Müller in Sakmannshausen.

Als ich vor Wochen, Onkel, Dich noch sah Ein hingewellter Greis, — ging es mir nah, Doch als die Trauerkunde mich dann traf, Da dacht ich still, o wohl Dir, Mann so brav! Doch kaum lenkt Du zur Ewigkeit den Schritt, So ruft Du schon: „O Schwester komm doch mit; Es scheint, daß ich allein den Weg nicht gehen kann, So komm und führe Du den lahmen Mann. Du warst der Jahre 75 auf der Erde Mein Kamerad und treuester Gefährte.“ Die Schwester, treu wie stets in ihren Pflichten, In ihrem Herzen sprach: „Es geht mit nichten; Der gute Mann soll wandern nicht allein Ein Weichen noch, dann werd' ich bei ihm sein.“ So gingst Du, Tante, jenen Pfad, Den einst auch uns mög' segnen Gottes Gnab'. — Nun ist es still geworden in den Klauen Gastlichen Heims in Sakmannshausen. Du selbst am Kleinod, wo immer ich auch bin, Es zieht mich stets zu Dir und Deinen Wäldern hin, Hier find' Erholung ich und Harmonie. Am Sonnenschein fehlt es nie, Und wehrten Wolken mir den lichten Blick Dann jonn' ich mich am stillen Glück Der alten Leute, und doch es war vermess'n Wohlst Mühe's ich hierbei vergessen. Sie webten in des Hauses Sonnenschein Das goldne Abendrot hinein. So muß ich dankbar Euer stets gedenken Und soll' ich wiederum die Schritte lenken In's schöne Ländchen Wittgenstein Rehr wieder ich in Sakmannshausen ein. Ein Sommergast.

hat, daß ein Krieg Oesterreich-Ungarn 10 M. täglich pro Mann kosten würde, ohne dabei irgendwelche Summen für Pensionen, Entschädigungen und andere aus einem Krieg entstehende Ausgaben mitzurechnen. Ein Krieg von sechs Monaten Dauer, in dem 2 Millionen Soldaten mobil gemacht würden, würde also nach seiner Schätzung 3 000 000 000 Mark verschlingen.

Ueber die Kosten der letzten Kriege macht der Verfasser folgende Angaben: Während des deutsch-französischen Krieges betrugen die Gesamtverluste Frankreichs an getöteten, verwundeten und gefangenen Mannschaften 21 500 Offiziere und 702 000 andere Soldaten. Die Kosten des Feldzuges beliefen sich auf 1 088 000 000 Mark. Die Verluste Deutschlands werden von Grammond auf 6247 Offiziere und 123 400 Mannschaften berechnet: die Ausgaben für das Militär beliefen sich auf 1 550 000 000 Mark. Der südafrikanische Krieg dauerte gegen 31 Monate; die englischen Verluste an verwundeten und getöteten Soldaten beliefen sich auf ungefähr 44 700 Mann; die direkten Kosten des Krieges wurden von dem Schatzamt Großbritanniens auf 4 220 000 000 Mark beziffert, die Verluste der Buren betrugen an in der Front stehenden Soldaten 4000. Der russisch-japanische Krieg dauerte ein und ein halbes Jahr. Die japanischen Verluste beliefen sich auf 135 000 Mann; die direkten Kriegskosten betrugen für die japanische Regierung 4 060 000 000 Mark. Die Russen verloren an verwundeten, getöteten und gefangenen Soldaten ungefähr 350 000 Mann; die direkten Kosten beliefen sich für die russische Regierung auf ungefähr 6 000 000 000 Mark.

Nach den Schätzungen von Dr. Reiser würden die Summen, die Deutschland in den ersten sechs Wochen nach Erklärung eines Krieges auszubringen hätte, 2 450 000 000 Mark betragen. Nach den Schätzungen Grammonds steht es jedenfalls fest, daß die Ausgaben in jedem künftigen Kriege während der ersten drei Monate nicht niedriger als mit 2 000 000 000 Mark beziffert werden könnten. Wenn also ein Krieg neun Monate dauerte, so würden auch für den siegenden Teil die Kosten nicht mit weniger als 6 000 000 000 Mark angelegt werden können. Dazu käme noch für das britische Reich der Aufwand zum Wiederaufbau der Flotte, der wahrscheinlich 2 000 000 000 Mark noch außerdem verschlingen würde. Zu diesen eigentlichen Kriegskosten treten aber dann noch als ein nicht minder wichtiger Faktor die kolossalen Verluste, die ein selbst glücklich durchgeführter Krieg dem Gesamtvermögen des Landes und dem Handel zuführen müssen. Der Verfasser nimmt an, daß die geringste Herabsetzung der in England vorhandenen Kapitalisten durch einen Krieg mit 10 Prozent angegeben werden müsse. Berechnet man nun das in England vorhandene Gesamtvermögen mit 160 Milliarden Mark, so betrüge die Wertherabsetzung 10 Milliarden Mark. Käme es zu einem Kriege mit Deutschland, dann würde der größte Teil des englischen Handels, der mit etwa 2 Milliarden Mark beziffert werden kann, so gut wie aufhören. Der Gesamtverlust, der durch das Abnehmen des Handels hervorgerufen werden würde, könnte während eines Krieges von einjähriger Dauer nicht unter 10 Milliarden Mark angelegt werden. Er sind also ganz ungeheure Summen, die beim Ausbrechen des Zukunftskrieges auf dem Spiel stehen.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Was uns nicht gefällt!

Durch die öden Waldeshallen — Treibt der Wind die welken Blätter, — Tage, die uns nicht gefallen, — Bringen ungesundes Wetter, — Und den Leuten, die empfindlich, — Führt es böse in die Glieder, — Sie erkälten sich gründlich, — Und der Schnupfen plagt sie wieder! — Wenig Lebenslust erhalten — Hört man an solch trübem Tage, — Sorgen, die uns nicht gefallen, — Drücken allgemein die Bage, — Und am meisten forgt im Leben — Sich der Mensch um die Finanzen, — Heute zahlen, morgen geben, — Das verstimmt im Großen, Ganzen! — Etwas Schönes und Beliebt's — Und notwendiges bei allen — Ist das Geld, und trocknem gibt es — Münzen, die uns nicht gefallen, — Unre 25-Pfennig-Scheide! — Ach — man klagt darüber! — Ja, manch schönes Geldstück kenn' ich; — Doppeltkronen sind mir lieber! — Wenn die grauen Nebel wallen, — Hat der Mensch so seine Plage, — Steuern, die uns nicht gefallen, — Feischen auch die trüben Tage, — Aber wenn man nur gesund ist, — Wird man auch nicht klagen wollen, — Mög' das Geld, weil's einmal rund ist, — Immer lustig weiter rollen! — Oft in Puh- und Mobehallen — Tragen's unsere lieben Frauen, — Hüte, die uns nicht gefallen, — Kaufen sie, um „aufzubauen“, — Große Töpfe, Kiebelbübel, — Ueberdachen ihre Köpfe, — Praktisch wären gar nicht übel — Zu verwenden solche Töpfe! — Was manch Spottlied auch erschallen — Und ertönen manche Klage, — Morden, die uns nicht gefallen, — Sieht man leider alle Tage! — Zwar die Schleppe wird nicht länger — Und die Hüfte auch nicht breiter; — Oben eng — und unter „enger“, — Trippelt man jetzt mühsam weiter! — Kleider, die uns nicht gefallen, — Sehn wir leider allerorten, — Menschen, die uns nicht gefallen, — Sehn wir gleichfalls hier wie dorten, — Doch da Kleider Leute machen, — Tut das Menschenkind gekelter, — Wenn in allen seinen Sachen — Es geschmackvoll bleibt — Ernst Heitor.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— **Siegen.** 27. Nov. Heute nachmittag wurde der langjährige Hausverwalter des hiesigen Johann Moritz-Stifts, verhaftet. Er wird beschuldigt, an dem ihm anvertrauten Zöglingen des Stifts, das Waisen und verwahrloste Kinder aus der evangelischen Kreiskasse Siegen aufnahm, schwere fittliche Verfehlungen begangen zu haben. Die Akten liegen zum Teil schon jahrelang zurück; erwachsene Mädchen, die schon längst aus dem Stifte entlassen waren, haben jetzt ihren damaligen Pfleger zur Anzeige gebracht. Jarne steht im Alter von 60 Jahren.

— **Siegburg.** 26. Nov. Ein trauriges Zeichen der Zeit ist der Umstand, daß sich in dem hiesigen Zuchthaus über 1000 Gefangene befinden. Nach Fertigstellung des neuen Zuchthauses in Diez an der Bahn werden die Zuchthäuser dorthin transportiert. Das auf der Höhe gelegene Zuchthaus, eine ehemalige Schloßburg nebst Kapelle wird danach gründlich renoviert. Zurzeit schweben Verhandlungen, da das Gebäude nach baulichen Veränderungen in ein Benebittenerloster umgewandelt werden soll.

— **Frankfurt a. M.** 28. Nov. Zur Charakteristik des Mörders Ludwig Walb Schmidt wird noch folgendes mitgeteilt: Ludwig Walb Schmidt ist am 16. Mai 1877 in Gladenbach (Kreis Biedenkopf) geboren, steht also im 34. Lebensjahre. Sein Vater, der Briefträger Georg Walb Schmidt, ein Veteran, der den Krieg von 1870/71 mitmachte und im Besitze des Allgemeinen Ehrenzeichens ist, ist ein ehrbarer, allgemein geachteter Mann. Die Tat seines Sohnes hat ihn vollständig niedergeworfen. Ludwig Walb Schmidt, der sieben Geschwister hat, die alle auswärts wohnen, hat schon in seiner Jugendzeit Zeichen geistiger Störung gezeigt. Walb Schmidt

war ein starker Trinker und mußte aus diesem Grunde öfters verurteilt werden. Außerdem huldigte Baldschmidt dem Hazzardspiel und verwetete viel Geld. Nach seiner Einlieferung in das Heiliggelstspital wurde der Mörder, der einen Selbstmordversuch unternommen hat, sofort operiert. Das Befinden Baldschmidts ist nach der Operation und der schweren Verletzung relativ günstig. Baldschmidt liegt ruhig in seinem Bett. Neue über die begangene Tat zeigt er nicht. Unterstützt wird die Annahme, daß Baldschmidt geisteskrank ist, noch durch das eigenartige Benehmen des Mörders auf dem Transport zum Polizeirevier. Keine Spur von Widersehllichkeit den Beamten gegenüber, keine Spur von Erregung, obwohl er doch wissen mußte, was ihm bevorstand, keine Spur von Angst vor der ihn prägeln und mit dem Tode drohenden Volksmenge. Auch sein Selbstmordversuch ist eine Tat, die nicht lediglich auf das Konto der völligen Ausichtslosigkeit, sein Leben zu salvieren, gesetzt werden kann. Alles deutet darauf hin, daß man es hier mit einem geistig Gestörten zu tun hat.

Trier, 28. Nov. Festige anhaltende Schneefälle brachten Fußhohe Schneedecke, wodurch der Verkehr vielfach gestört wurde. Die Eisenbahnzüge aus der Eifel und vom Hochwald treffen wegen hohen Schnees mit starker Verspätung ein. Ein Bahnarbeiter wurde bei dem Eisfeldort Glaadt im Schnee erstorben aufgefunden.

Traben-Trarbach, 28. Nov. Beim Rodeln stürzte gestern ein mit vier Burschen besetzter Rodelschlitten in die hochgehende Mosel. Zwei Burschen konnten sich retten; die beiden andern ertranken. Ihre Leichen sind noch nicht gefunden.

Berlin, 28. Nov. (Von einer Löwin zerfleischt.) Gestern wurde in einer Wandermenerie auf dem Rummelpfad der 28 jährige Dompteur Karl Mäler von einer Löwin angefallen und darauf schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht.

Am 23. Nov. hat Charlottenburg 300000 Einwohner erreicht. Nur wenige Städte Deutschlands weisen eine derartig schnelle Zunahme auf wie Charlottenburg. Im Jahre 1875 war es eine mittelgroße Stadt mit 25 000 Einwohnern, 1894 wurde das erste Hunderttausend überschritten, 8 Jahre später hatte sich die Einwohnerzahl bereits verdoppelt.

Die Erdgasflamme in Neuenhagen bei Hamburg ist Freitag morgen von der Hamburger Feuerwehr endgültig gelöscht worden, um das Gas der Industrie nutzbar zu machen. Es wird eine Rohr-Auflage aufgebracht, in welcher das ausströmende Gas aufgefangen wird. An einer besonderen Öffnung wird es von neuem gebrannt und zur praktischen Benutzung abgegeben. Wie lange dies Geschäft der Erde dauern wird, darauf kann man gespannt sein.

Schweid a. O., 28. Nov. (Der älteste aktive Soldat im deutschen Heere.) Das Dragonerregiment in Schweid a. O. kann sich rühmen, den ältesten aktiven Soldaten des deutschen Heeres, der zugleich Inhaber des Eisernen Kreuzes erster Klasse ist, in seiner Front zu haben. Es ist der Wachtmeister der 2. Schwadron, Heinrich Kottitz, der in den 60er Jahren dem Regiment beigetreten ist. Er hat den Krieg von 1870/71 als Unteroffizier mitgemacht und ist seit dem 13. November 1873 Wachtmeister der 2. Schwadron. Im Kriege gegen Frankreich hatte er sich durch besonders geschickte ausgeführte Patrouillenritte das Eisenerne Kreuz erster Klasse erworben. Das Regiment zählte im Januar 1871 zur 14. Kavalleriebrigade unter General v. Schmidt und operierte in der Gegend von Reims. Kottitz, der dem General wichtige Meldungen zu bringen hatte, machte den Weg zweimal durch die pfeifenden Kugeln hindurch, wobei er 24 Wunden zurücklegte.

Newark, (New-Jersey), 27. Nov. (40 Personen tot.) Gestern brach im Fabrikgebäude der Newark Paper Box Company Feuer aus. 50 junge Mädchen, die in der Fabrik arbeiteten, fanden im oberen Stur keinen Ausweg. Es entstand eine Panik. Viele sprangen durchs Fenster, wodurch schwere Unglücksfälle herbeigeführt wurden. Die Zahl der bei dem Brande Umgekommenen beträgt nach einer neueren Meldung 40. Es sind meist Frauen und Mädchen, denen die Flammen den Ausgang versperrten. 14 Mädchen, die vom vierten Stock herabsprangen, wurden getötet, zahlreiche andere erlitten schwere Verletzungen. Unter den bei dem Brandunglück in Newark umgekommenen Personen befinden sich vermutlich auch Deutsche.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 29. Nov. Das Wahlergebnis der am Samstag getätigten Stadtverordnetenwahl ist folgendes: In der 3. Abteilung hatten von 391 Wahlberechtigten 133 von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht, wovon bei der Ergänzungswahl Herr Schloffer Alexander Schneider 60 und Herr Kreisparaffassendant Säger 41 Stimmen erhielten. Es muß also zwischen diesen beiden Herren eine Stichwahl stattfinden. Bei der Verstärkungswahl erhielten Stimmen: Herr Jakob Weiß 72 und Herr Johannes Meyer 50; gewählt war mithin Herr Weiß. In der 2. Abteilung wählten von 66 38 Personen. Es wurde Herr Fritz Koch mit 32 Stimmen wieder- und Herr August Mittelmann mit 37 Stimmen neu- gewählt. Die 1. Abteilung wählte ihren seitherigen Abgeordneten Herrn Adolf Fischer mit 7 Stimmen wieder und Herrn Rudolf Cobet mit 6 Stimmen neu.

Laasphe, 29. Nov. (Konzert.) Nach einer längeren Pause erfreute uns am vergangenen Sonntag der Männer- gesangsverein „Liedertafel“ mit einem hervorragenden schon verlaufenen Konzert. Wie nicht anders zu erwarten, hatte die Veranstaltung bei der großen Beliebtheit des Vereins eine derart starke Anziehungskraft ausgeübt, daß Saal wie Vorplatz sich dicht besetzt zeigten. Ohne uns auf eine Kritik im einzelnen einzulassen, können wir zu unserer Freude konstatieren, daß von kleinen Unebenheiten abgesehen, die Gesangleistungen des Vereins, in ihrer Gesamtheit betrachtet, die Note „vortrefflich“ verdienen. Sämtliche Chöre des abwechslungsreichen Programms wurden durchweg harmonisch rein und mit reichem Verständnis zum Vortrag gebracht. Nicht minder erfreuten die beiden Solovorträge das Ohr der Zuhörer. Wohlverdienter, brausender Beifall folgte daher auch jeder einzelnen Programmnummer. Wohl nicht der geringste Teil an dem Erfolge des Abends ist aber dem jetzigen Herrn Dirigenten zuzuschreiben, der es vortrefflich versteht, zwischen sich und den Sängern den nötigen Konnex herzustellen. Aber auch der Marburger Jägerkapelle sei voll Lobes gedacht, verstand sie es doch wie immer, mit ihren prächtigen musikalischen Darbietungen den Abend noch besonders zu verschönern. Es waren alles in allem genussreiche Stunden, die uns der Verein geboten hat, wofür wir demselben besonderen Dank wissen. Möchte er uns recht bald wieder mit einem gleich schönen Konzert erfreuen.

Laasphe, 29. Nov. Kauff frühzeitig Cure Festgeschenke! Es ist leider Tatsache, daß sich das große Publikum erst kurze Zeit vor dem Weihnachtsfest zum Einkauf der Festgeschenke entschließt. Dann drängt sich die Käufermasse in den Läden zusammen, und die Arbeit häuft sich ins Ungemessene. Schade, daß davon beide Teile. Der Käufer findet nicht die sorgsame Behandlung, wie in ruhigen Zeiten, und in manchen Artikeln ist die Auswahl verringert, ohne daß eine Ergänzung bei der starken Zuanpruchnahme der Fabriken möglich ist. Andererseits müssen Prinzipal und Angestellte ihre ganzen Kräfte der Saumlosigkeit opfern. Rückwirkend sind auch die Angestellten und Arbeiter in den Fabriken vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein beschäftigt, und sie finden kaum Zeit durch angemessene Ruhe und regelmäßige Nahrungsaufnahme neue Kräfte zu sammeln.

Verleburg, 29. Nov. In der Strafsache König Brandrat gegen Riedel und Genossen ist nunmehr Termin auf den 3. Januar 1911 vor dem Reichsgericht in Leipzig anberaumt.

Grundtebrück, 28. Nov. In unsern schneereichen Bergen ist es noch eine ziemliche Seltenheit, einen erwachsenen Schneeschuhläufer beobachten zu können, obwohl sich das Gelände hier vorzüglich zum Gehen eignet. Auch der Rodelsport wird bis jetzt nur sehr wenig betrieben. — Ein langgehegter Wunsch ist nun in Erfüllung gegangen. Wie in vielen anderen Gebirgsgegenden, hat sich auch hier ein „Verein für Wintersport“ gebildet, dem bereits 35 Mitglieder beigetreten sind. In der 1. Generalversammlung, die am vergangenen Sonnabend im hiesigen Wittensteiner Hof stattfand, wurde als Vorsitzender Herr Lehrer Weisbrod, als Schriftführer und Kassierer Herr G. Rommel und als technisches Vorstandsmitglied Herr Lehrer D. Knoch gewählt. Der neugegründete Verein will nicht nur einseitig den Schneeschuhsport betreiben, sondern auch den Rodel- und Eisport pflegen. Der Wintersport schafft nicht nur der Jugend und den Erwachsenen viel Vergnügen und angenehme Abwechslung, sondern trägt auch wesentlich zur

Kräftigung und Erhaltung der Gesundheit bei. Von allen Seiten wird die große Wirkung der staubfreien und von Krankheitskeimen reinen Winterluft, wie sie namentlich in schneebedeckten Gebirgen herrscht, für die Kräftigung der Lunge gerühmt. Es gibt kaum einen Sport, der so die Muskeln stärkt, die Sinne schärft und den Geist anspannt, wie gerade das Schneeschuhlaufen. Wenn dieser Sport auch an die Ausdauer und Geduld des Lernenden höhere Anforderungen stellt als das Rodeln, so kann man doch jeder schon nach wenigen Übungsstunden leidlicher Schneeschuhläufer sein. Auch für Damen ist es eine sehr gesunde Übung. — Auf freien Feldern ist die Ausübung des Schneeschuh- und Rodelsports bei einiger Vorsicht ganz ungefährlich. Unfälle ereignen sich meistens auf glatten, abschüssigen Straßen, die noch dazu mit Bäumen bestanden sind und starke Kurven haben. Fremde Gäste sind hier jederzeit willkommen. Schneeschuhe werden gegen eine geringe Entschädigung vom Verein für Wintersport zur Verfügung gestellt. Rodelschlitten sind in genügender Anzahl vorhanden.

Eingefandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt der Eingefander dem Publikum gegenüber die Verantwortung.)

Zur Stadtverordneten-Stichwahl!

Wie zu erwarten, haben die Stadtverordnetenwahlen damit geendet, daß eine Stichwahl in der 3. Klasse erforderlich ist. Prüfen wir nun ruhig und kühl die Frage, wem von den beiden Kandidaten wir unsere Stimme geben sollen, so kann die Antwort nicht schwer werden: Herr Sparfassenant Säger ist hier der gegebene, rechte Mann. Wenn auch über seinen Gegenkandidaten persönlich nicht das Geringste einzuwenden ist, so darf nicht außer Betracht gelassen werden, daß auch die Beamenschaft ein Anrecht darauf hat, durch einen der ihrigen vertreten zu werden, während der Laasphe Bürger- und Handwerkerstand jetzt genügend Vertreter aufweist. Der Einwand, Herr Säger sei ein Fremder, ist so kleinlich und trübselig, dabei so engherzig, daß jeder vorurteilsfrei Denkende nur mit einem Lächeln lächeln kann. Kommt es denn darauf an? Doch sicherlich nicht, sondern darauf, ob Herr Säger die Eigenschaften besitzt, die ihn als Vertreter der Bürgerchaft geeignet erscheinen lassen: wirtschaftliche Unabhängigkeit, ein offener klarer Blick für die Nöte und Bedürfnisse unserer Kommune, ein fester, unbeeugamer Charakter, der das, was er für richtig und heilsam erkannt, auch mit der nötigen Energie vertritt, — das sind die Vorzüge, die man Herrn Säger mit Recht nachrühmen kann. — Wähler der 3. Abteilung, laßt euch nicht irre machen, wenn man auch demnachst im geheimen und mit unsäglichem Mitteln gegen Herrn Säger agitieren sollte. Wer etwas gegen denselben zu sagen hat, vertrete es mit seinem Namen öffentlich, gehe aber nicht erst hinten herum. Das ist nicht offener Männer Mut! — Prüfet alles und behaltet das Beste! Ein Wähler der 3. Abteilung.

Zum Eingefandt vom 25. Nov. 1910.

Wenn es von dem Herrn „Staatsbeamten und Bürger“ so unangenehm empfunden wird, daß ihn sein Steuerprivileg am Emporsteigen in eine höhere Klasse arg behindert, so steht es ihm ja frei, auf dies — nebenbei bemerkt recht unzeitgemäße Privileg, das von ihm am Steuerzahlscheit gar nicht so arg unangenehm empfunden werden wird — zu verzichten. Seine Sehnsucht wird dann ohne weiteres gestillt, und er kann in derjenigen Klasse wählen, in die er von rechtswegen hingehört.

Den kleinen Handwerkern und Arbeitern aber ist es nicht zu verdenken, wenn sie aus ihrer Mitte einen braven und tüchtigen Mann zum Stadtverordneten wählen wollen und nicht einen jungen Beamten. Am die Bedürfnisse einer größtenteils noch aderbautreibenden, kleinstädtischen Bevölkerung genau zu kennen, gehört neben andern Dingen eine hinreichende Lebenserfahrung, wie sie nur das reifere Alter mit sich bringen kann. Ein nichtprivilegiertes Steuerzahler.

* Unserer heutigen Auflage liegt ein Prospekt des Wäsche- Ausstattungsgehefts von G. H. Sarimann, Marburg, bei.

Stadtverordnetenwahl.

Da bei der heute stattgefundenen Stadtverordneten - Ergänzungswahl in der dritten Abteilung kein Kandidat die absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhalten hat, so muß gemäß § 26 der Städteordnung eine zweite oder Stichwahl stattfinden.

Die Stichwahl ist vorzunehmen zwischen den Herren: Schloffer Alexander Schneider, der 60 Stimmen und Kreisparaffassendant Säger, „41“ erhalten hat.

Zur Vornahme dieser Wahl wird hiermit Termin auf Sonnabend den 17. Dezember d. J. vormittags von 9-10 Uhr, im städtischen Sitzungssaal anberaumt.

Wir laden die Wähler der dritten Abteilung zu dieser Wahl hierdurch ortszublich ein.

Laasphe, den 26. November 1910.

Der Wahlvorstand: Koop.

Bekanntmachung.

Bei der heute vorgenommenen Stadtverordneten - Ergänzungsbzw. -Neuwahl wurden gewählt:

In der dritten Abteilung neu

Herr Meßgermeister Jakob Weiß,

in der zweiten Abteilung:

der seitherige Stadtverordnete, Herr Maurermeister Fritz Koch, und neu

der Kaufmann Herr August Mittelmann,

in der ersten Abteilung:

der seitherige Stadtverordnete, Herr Gerbereibesitzer Adolf Fischer, und neu

der Hofapotheker Herr Rudolf Cobet.

Da in der dritten Abteilung bei der Ergänzungswahl kein Kandidat die absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt hat, so findet hier eine Stichwahl statt, die vom Wahlvorstand für den 17. Dezember durch besondere Bekanntmachung angeordnet ist.

Laasphe, den 26. November 1910.

Der Magistrat. Koop.

Kreislehrerverein Wittgenstein.

Konferenz

in Laasphe im Hotel zum Bahnhof am Sonnabend den 3. Dezember, 2 1/2 Uhr nachm.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Kleine-Rinthe: Der Geist unserer Zeit und sein Einfluß auf das Erziehungsweesen.
2. Vortrag des Herrn Wetter-Sassenhausen: Der Aufschwung Unterricht nach den Forderungen des Min.-Erk. vom 31. 1. 08.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Beschlußfassung über das nächste Lehrersfest.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Der Entleiher meines Drahtspanners wird ersucht, denselben sofort wieder zurückzubringen. Wilh. Schröder, Schlossermstr., Laasphe.

Empfehle aus meiner

Drogerie:

Medizinal-Leberthran, Fenchelhonig, 95% Spirit, Natron, Brusttee, Kamille, Pfefferminz, M. Brodmanns Futterkaff, phosphorsaurer Kalk, Knochenmehl, Leberthran f. Futterzwecke, Geflügelfutter, Hundekuchen, Vogelfutter.

Laasphe. L. Hoch.

Habe mich in Laasphe, Königstraße Nr. 44, als Homöopath und Naturheilkundiger niedergelassen.

Spezialbehandlung chronischer Leiden.

Langjährige Tätigkeit. Viele Dankschreiben.

Laboratorium für chem.-mikroskop. Harn- u. Sputum-Untersuchung.

Sprechstunden: vorm. 9-11, nachm. 2-4 Uhr.

Laasphe, den 29. November 1910.

H. v. Seelen, Homöopath.

Turn- Verein

LAASPHE.

Am Samstag den 3. Dez.,

abends 9 Uhr findet im Ver-

einslokal (Gew. Zacharias) eine

Versammlung

statt. Der Vorstand.

Einladung.

In der Voraussetzung, daß die nichtgewählten zahlreichen Kandidaten zur Laasphe Stadtverordnetenwahl den Sinn für Humor nicht verloren haben, werden dieselben zu einer Zusammenkunft auf Mittwoch den 30. November, abends 9 Uhr in das Lokal des Herrn Carl Schuppert-Steinweg zwecks Gründung eines „Vereins der Durchgefallenen“ freundlich eingeladen.

Der Einberufer.

Zwangsverkauf.

Am 30. d. Mts., nachm 4 Uhr sollen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung im Hotel Schäfer hier selbst ein größerer Posten

Damen- und Herrenschuhe verkauft werden.

Laasphe, 29. November 1910.

Blappert,

Gerichtsvollzieher.

Feinstes	Küchenmehl,
Konfektmehl,	Anisamen,
neue Mandel,	Amonium,
Rußkerne,	Potasse,
Citronat,	Wachs,
Orangeat,	Obladen,
Rosinen,	Puderzucker,
Sultaninen,	bunt. Streuzucker,
Corinthen,	frische Zitronen,
frische Eier,	Pflanzenbutter,
Dr. Dettlers	Schmalz,
Backpulver,	Palmin,
Kokosfett, Pfd. 65 Pfg. empfiehlt	
Laasphe. Fran W. Koch,	

Die Eröffnung meiner aufs Reichhaltigste ausgestatteten Weihnachts-Ausstellung

in Galanterie-, Leder-, Korb- und Spielwaren, Bilderbücher, Gesangbücher, Jugendschriften, sowie noch anderer für den Weihnachtstisch passende Schriften zeige hiermit ergebenst an und lade zum Besuche freundlichst ein.

Nicht vorrätiges in der Literatur wird in kürzester Zeit besorgt. Kataloge über Pracht- und Geschenkswerke stehen zu Diensten.

Laasphe.

Aug. Imgardt.



Meine

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet.

Mit allen Neuheiten in

Galanterie- und Spielwaren

sowie Jugendschriften, Bilderbüchern und Gesangbüchern ausgestattet, bietet dieselbe eine derartig reiche Auswahl, daß ich hoffen darf, den Ansprüchen meiner werten Kunden in jeder Weise gerecht zu werden.

Jede Bestellung auf nicht am Lager habende Bücher sowie sonstige Geschenkartikel nach besonderen Wünschen werde allerhöchstens erledigen.

Zum Besuche der Ausstellung lade höflichst ein.

Hermann Jung, Laasphe.



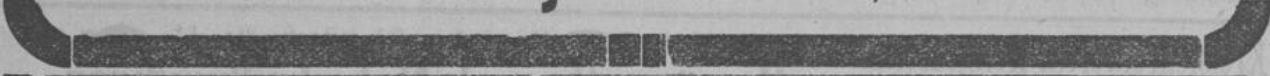
Die wirtschaftliche Krise

sollte jeden sorgsamem Fabrikanten zur ernsthaften Prüfung seiner Kraftanlage veranlassen. Die häufige Ursache schwerer Verluste wird leicht beseitigt durch Aufstellung einer

WOLF'schen Patent-Heissdampf-Lokomobile

von unübertroffener Wirtschaftlichkeit, Dauerhaftigkeit und Zuverlässigkeit. Betriebsberechnungen, Projekte und Kataloge kostenlos durch

R. WOLF, Magdeburg-Buckau.
Filiale Köln, Neumarkt 40.



Rodelschlitten

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.
Laasphe. August Imgardt.



Wollen Sie Geld sparen,

so versuchen Sie es in meinem Geschäft.

Große Auswahl in Kleider- und Unterrockstoffen, Betttücher, Bettkoltern, Damen- u. Kinder-Schürzen, Damen- und Mädchen-Beinkleider und -Hemden, Kinder-Kleidchen, Damen- und Mädchen-Paletots und -Mützen, Tücher in allen Qualitäten, Herren- und Knaben-Anzüge, -Paletots, -Pelerinen und -Älster, Herren- und Knaben-Unterjacken und -Hosen, Herren- und Knaben-Gürtel, Sportmützen, Ohrentwärmer, Jagdwesten, Sweaters und Sportjacken, Herren- und Kinder-Hemden. Eine Partie weiße und farbige Damen-Handschuhe, Preis per Paar 50 Pfg. Eine Partie Damen-Gummi-Gürtel, per Stück 70 Pfg. — Anerkannt reelle und wirklich billige Bezugsquelle. —

Moritz Rosenbaum, Laasphe

Die allerfeinste Pflanzen-Butter-Margarine D. R. P. 100 922 Marke

„Sanella“

mit Mandelmilch verbuttert, ist stets a Pfund 90 Pfg. bei mir zu haben.

Werner Schäfer Wwe., Laasphe.

Einige hochtragende
Minder
und ein mittelschweres
Pferd

stehen zum Verkauf (letzteres wird
billig abgegeben) bei
Ludwig Birkelbach,
Schameder.

Dickwurzeln,
sowie
Roggen-, Hafer- und
Weizenstroh

offert billigst
Carl Fröhlich,
Buckau (Hessen)

Spekulatius,
Pfd. 60 Pfg., 80 Pfg. u. 1 Mk.,
in anerkannt vorzüglicher Qualität,
aus nur bestem Rohmaterial in
eigenem Betriebe hergestellt, täglich
frisch. Postkollis franko.

Laasphe. Emil Niggemann.
Bäckerei und Conditorei
mit elektr. Betrieb.

Spekulatius
per Pfd. 60 Pfg., empfiehlt
Laasphe. L. Hoch.

J. Feuring, Laasphe

Wallstraße 33
empfiehlt als passende

Weihnachts-Geschenke

Rohrgefäß, Triumphstühle, Blumentische,
Bettvorlagen, Läuferstoffe, Tischdecken,
Schultornister für Mädchen und Knaben usw.



Ein wirklich gute und preiswerte

Näh-Maschine

kauft man bei

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Mitglied des gemeinschaftlichen Einkaufes des
Verbandes Deutscher Fahrrad- und Nähmaschinen-
Händler. G. B.

Verkaufe von jetzt bis Weihnachten folgende
Artikel zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Empfehle eine große Auswahl in

Damen- und Kinder-Jacketts und -Mäntel

nur die neuesten Sachen, welche ich direkt von Fabriken beziehe, daher
Zwischenhandel ausgeschlossen. — Ferner eine große Auswahl

Herren-, Jünglings- und Knaben- Anzüge sowie Paletots und Capes

in verschiedenen Größen und Farben.

Gummimäntel, Ueberzieher

Frisierjacken, Maler- und Druckerfittel billigt.

Großes Lager in

Trikotagen und Strumpfwaren,

Unterjacken, Metzgerjacken, Jagdwesten, Normalhemden,
Kapsen, Tücher, Handschuhe, Unterzeuge billigt.

Große Auswahl in

Bett- und Manufakturwaren

als: Kollern, Decken, Betttücher, Kleiderstoffe, Bettzeuge, Varchente,
Leinen, Handtücher etc.

Wegen Räumung ein Posten Knaben-Biberhemden
von 60 bis 80 Zentimeter Länge, so
lange der Vorrat reicht per Stück 50 Pfennige.

Jeder Versuch bringt dauernde Kundenschaft.

Laasphe.

Mar Rosenbaum.



Empfehle

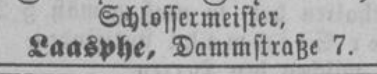
Räucher- Apparate

und

Aufbewahrungs- Schränke

für Fleisch- und Wurstwaren
zu billigsten Preisen.

Wilhelm Schröder,
Schlossermeister,
Laasphe, Dammstraße 7.



Sarg- lager

— 13 Wallstraße 13. —

Bei Bedarf halte mich
bestens empfohlen.

Wilhelm Afflerbach,
Laasphe.



Empfehle mein reich assortiertes
Lager von bekannter vorzüglicher
Qualität in

Cognac, Rum, Arrac,
Scherry, Portwein,
Griechischem Wein,
Ungar-Wein, Rotwein,
Blutwein,

letzterer als vorzüglicher
Krankenwein
empfehlenswert.

Wittgensteiner Drogerie

Max Gink, Laasphe.
Ameisige Niederlage der Firma
J. F. Menzer, Hoflieferant,
Neudargemünd.

Der Gastwirt August
Heinrich in Feudingen ist
durch Beschluß vom 11. November
1910 wegen Trunksucht entmündigt
worden.

Laasphe, 18. November 1910.

Königliches Amtsgericht.

Kleines

Wohnhaus

in der Gemeinde Feudingen, mit
ca. 24 Quadrat-Ruten Hausgarten,
ca. 280 Quadrat-Ruten Wiesen
und Ackerland aus freier Hand
zu verkaufen.

G. Hoffmann,
Feudingen.

Suche zum 1. Januar sauberes

Mädchen

nicht unter 16 Jahren für 2/3 Tag
zur Hausarbeit

Frau Gertrud Voll, Blappert.

Raupenseim

zum Fangen des Frostnachtspanners,
wofür jetzt die beste Zeit, empfiehlt

G. Kohlstaedt.

Laasphe.

Als vorzügliches

Mittel gegen

Husten und Heiserkeit

empfehle

Reichels Hustentropfen,
Reichels Hustentee,
Carmolbonbons,
Hustentropfen Farri,
Sodener Pastillen,
Emser Pastillen,
Fenchelhonig.

Max Gink, Laasphe,

Wittgensteiner Drogerie.

Mittwoch, 30. Novbr.

8 1/2 Uhr: Bibelfunde in der 2. Klasse.